

„Hiersein ist herrlich“

Aus dem Westhafen wird – ganz langsam – ein lebendiges Wohnviertel am Fluss

VON KATHARINA KÜTEMAYER

WESTHAFFEN · Bläst der Wind aus dem Osten, klingt es fast wie Meeresrauschen – „Mit ein bisschen Fantasie zumindest“, sagt Michael Gonszar und lacht. Fünf Meter unter ihm klatschen die Wogen des Mains ans Ufer. Das an- und abschwellige Geräusch des Innenstadtverkehrs ist an diesem Tag kaum hörbar. Der Wind ruht. Im Sonnenlicht, den freien Blick aufs Wasser gerichtet, sitzt der ehemalige Englischlehrer aus Bad Soden auf seinem Balkon. Direkt auf der Mole, den Bootsanlegeplatz vor der Haustür. Er ist noch ganz beflügelt von seinem Einzug in eines der gefragten Appartements am Westhafen und zitiert Rilke: „Hiersein ist herrlich.“ Nie schienen des Dichters Worte treffender als in diesem Augenblick.

Der Westhafen steht vor seiner Vervollständigung. Das letzte der vier Grundstücke ist vergeben und mehr als die Hälfte der Gebäude am Fluss sind bezugsfertig. Noch dominieren die verkleideten Fassaden an der Speicherstraße, gehören Arbeiter in Blaumann und Helm zum Bild. Doch spätestens 2010 sollen sie verschwunden sein. Wenn die letzten Wohneinheiten fertig sind. Wenn 1500 Menschen auf dem Westhafengelände leben und mehr als doppelt so viele hier arbeiten werden.

„Mitten in der Stadt und direkt am Main“, „mediterranes Flair“ und „Sunrise-Sunset Westhafen“ – die Slogans der Immobilienfirmen locken mit dem Bild eines maritimen Frankfurts. Mit dem Yachthafen unterm Schlafzimmer und der Idylle am Fluss, Urlaubsatmosphäre im Alltag. Und tatsächlich scheint der Westhafen wahr gewordener Traum vieler Frankfurter.

Ob Miet- oder Eigentumswohnung, die starke Nachfrage nach den mitnichten günstigen Appartements – der Westhafen-Bewohner zahlt im Durchschnitt 13 Euro Miete pro Quadratmeter und 3400 Euro pro Qua-

dratmeter, wenn er die Wohnung kauft – ist mit der schleppenden Vermarktung der Büroräume nicht zu vergleichen. Während der Westhafentower vier Jahre nach seiner Fertigstellung erst zur Hälfte belegt ist, waren insbesondere die Eigentumswohnungen auf der Mole schnell vergriffen.

Auf jeweils acht Pfähle gebaut, haben die zwölf Häuser auf der Hafensinsel ihren eigenen Charme. Venedig-Flair nennt es der eine, mit den veredelten Docklands in London vergleicht es der andere. Angetan sind sie alle. Noch bevor das Fundament geschaffen war, hatten die meisten Wohnungen schon ihre Eigentümer gefunden. Dass auch Gonszar dazu gehört, war „reiner Zufall“.

Kurz entschlossen gekauft

Zu Besuch in Frankfurt, sah er bei einem Spaziergang das Plakat am Lokal Frankfurter Botschaft: „Kopf Hoch! Karpfenweg, Wohnungen für Menschen mit Weitblick.“ Dann ging alles ganz schnell. Mit Hund und ohne Plan marschierte er in den Baucontainer, sah sich die Musterwohnung an und war zwei Tage später bei der Bank. „Bis dahin wusste ich nicht einmal, ob es finanziell machbar war“, sagt der Pädagoge am English Theatre. „Eine Woche später hatte ich den Kaufvertrag.“

Ende des 19. Jahrhunderts waren Westhafen-Bauten noch Getreidesilo und Bodenspeicher. Dort wurden Frachtschiffe von stählernen Kränen ent- und beladen, es herrschte geschäftiges Treiben am Kai. Keine 100 Jahre später flammte die erste Diskussion über die Um- und Wohnnutzung des Areals auf. Mit der Olympia-Bewerbung 2000/2004 nahm sie erste Gestalt an. Das Ufer sollte aufgewertet, unter anderem der nicht mehr voll genutzte Industriehafen im Westen olympischer Wohnort werden. Das war 1987. Zugunsten Berlins wurde die Bewerbung zurückgezogen. Und der Westhafen blieb, was er war: ein Hafen.

Und er ist es immer noch. Seit dem ersten Spatenstich am 15. Dezember 1999 allerdings nur dem Namen nach. Denn damals begann das „neue moderne Stadtquartier mit Büros, Wohnungen, Ladengeschäften und Gastronomie“ Realität zu werden. Statt großer Frachter sind es jetzt aber kleine Jollen und vereinzelt Yachten, die bei Windstärke zwei bis drei der Strömung zu trotzen versuchen. Schmucke, vornehmlich gleichförmige Gebäude säumen das Ufer. Da bringen ausgerechnet die Bürogebäude Leben in die eintönige Ansicht: die gläserne Architektur von Westhafentower, Brückengebäude und Westhafen-Haus, die ausgefallenen Konstruktionen von Westhafen-Pier und des Hauses „Westgarten“.

„Nachts ist es mit am schönsten“, sagt Michael Gonszar. Wenn der Fluss das Licht reflektiert und das Blau von Friedensbrücke, Uni-Klinik und Allianz bis durch die Panoramafenster seiner Wohnung strahlt. Wenn es still wird am Main, die Menschen mit ihren Campingstühlen und Picknickdecken wieder zu Hause sind, die Angestellten schon an die Mittagspause des nächsten Tages denken – in der Sonne, die Füße dem Wasser nah wie selten. „Der Westhafen ist Lebens-, Ausflugs- und Arbeitsort“, sagt Gonszar.

Infrastruktur im Schleichtempo

Der einzige nahe Supermarkt profitiert davon seit dem ersten Tag. „Der Markt läuft so gut, dass er jetzt erweitert“, sagt Heinz-Günter Lang, Geschäftsführer der Projektentwicklung Westhafen. Das Konzept, kleine Läden im selben Gebäude anzusiedeln, ist dagegen gescheitert. Überhaupt entwickelt sich nur langsam eine Infrastruktur, die des großen Wohngebiets würdig ist.

Zwar haben sich mit Hemingway's, Frankfurter Botschaft und der neuen Bar an der ebenso neuen Marina Gastro-Betriebe angesiedelt. Und im Sommer soll auch endlich das alte Druckwasserwerk mit gutbürgerlicher Küche und einer Ausstellung zum alten Industriehafen locken. Doch die Pläne für eine Schule sind begraben, die Kita soll kommen; es bleibt die Frage, wann?

Noch immer begegnet Gonszar vor seiner Haustür mehr Besuchern als Nachbarn. Noch erregen die Häuser mehr Interesse als die Menschen, die hier wohnen und wohnen werden. „Ich hoffe, dass sich aus der architektonischen Struktur ein lebendiges Stadtviertel entwickelt“, sagt er. Er stellt sich eine Straßenfestkultur vor, wie sie die 68er entwickelten. Eine Kultur, die sich als Teil des Gutleutviertels etabliert.

Dem kann Heinz-Günter Lang nur zustimmen: Trotz der so offensichtlich unterschiedlichen Mentalitäten und Einkommen sieht er zwischen dem für „urbanes Publikum“ gestalteten Westhafen und dem multi-kulturellen Gutleut „eine viel stärkere Verzahnung, als man annimmt“. Lang spricht aus Erfahrung. Sein Büro befindet sich im Tower und er versteckt sich nicht hinter den Fenstern des „Gerippten“: „Mein Lieblingsmetzger ist an der Gutleutstraße. Jeden Mittag esse ich dort einen vorzüglichen Rollbraten.“ Er ist nicht der Einzige.

ENTWICKLUNG DES WESTHAFFEN-PROJEKTS

- 1993 beschließt die Stadtverordnetenversammlung, das Hafengelände mit einer Gesamtfläche von 12 Hektar zu einem modernen Stadtquartier mit Büros, Wohnungen, Ladengeschäften und Gastronomie zu entwickeln.
- 1994 wird der Grundstückskaufvertrag abgeschlossen und die Westhafen Projektentwicklungs-GmbH wird gegründet. Die Entwicklung des Gebietes wird als Private-Public-Partnership organisiert.
- 1997 wird das gemeinsam mit dem Amt für kommunale Gesamtentwicklung und für Stadtplanung erarbeitete städtebauliche Konzept verabschiedet.
- 1999 erfolgt der erste Spatenstich, Startschuss für die Erschließungsarbeiten.
- 2000 beginnen die ersten Abrissarbeiten der alten Gewerbetriebe. An Mole, Westhafentower, Westhafen Haus und Brückengebäude wird gebaut.
- 2001 ist die Autobrücke über das Hafenbecken vollendet.

- 2002 feiern Westhafentower, Westhafen Haus und Brückengebäude ihr Richtfest. Die Arbeiten am Westhafen-Pier werden in Angriff genommen.
- 2003 ziehen die ersten Mieter in das Brückengebäude und in die ersten Wohnungen auf der Mole ein (wiewohl sich in diesen Gebäuden gravierende Mängel an der Bausubstanz zeigen werden).
- 2004 eröffnen die „Hemingway Lounge“ und die „Frankfurter Botschaft“.
- 2005 öffnet der Rewe-Supermarkt seine Türen.
- 2006 feiert das „Haus am zentralen Platz“ Richtfest. Das alte Druckwasserwerk findet im Bauunternehmer Marcel Hett seinen endgültigen Eigentümer und das Westhafen Haus bekommt nach drei Jahren Leerstand seine ersten Mieter.
- 2007 ist der Westhafentower zu fast 50 Prozent vermietet und das Cronstetten-Haus, das betreutes Wohnen für Senioren anbietet, ist bezugsfertig.



Zartes Pflänzchen Neubauviertel: Hinter den bunten, manchmal eintönigen, manchmal spannenden Fassaden des Westhafenviertels (oben) nimmt das „neue Wohnen am Fluss“ langsam Gestalt an. Einer, der bewusst wie begeistert dort hinzog und nun auf eine neue urbane Kultur hofft, ist Michael Gonszar (unten).

